

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

30 (5.2.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835450)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.

Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von J. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Fig. berechnet.

N^o 30.

Sonnabend, den 5. Februar.

1876

Das Lehrlingswesen und die Fortbildungsschulen.

M. L. Aus der guten alten Zeit, auf die man hie und da wie auf ein verlorenes Paradies so gerne zurückblickt und nach der man sich zurücksehnt, ist uns ein Sprüchwort überkommen, welches ungefähr so gut ist, wie diese alte Zeit selbst, wenn man sie bei Lichte besehen würde, nämlich: „Um Sorgen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort!“ Was es aber mit dieser Dummheit auf sich gehabt haben muß, können wir schon aus den Anstalten sehen, welche man früher durch alle mögliche Prüfungen traf, um sich vor ihr zu schützen. Noch viel weniger hat es heute, irgend welche Kraft des Trostes für denjenigen, dem der gute Wille oder die Fähigkeit, sich Klugheit anzueignen, versagt ist. Und das mit vollem Recht, und um so mehr heut, wo jedes Handwerk fast zu einer Kunstfertigkeit, die einen hohen Grad von Intelligenz erfordert, geworden ist.

Mit der Intelligenz wächst auch die Productivität, das heißt, je mehr die geistigen Fähigkeiten geweckt und ausgebildet sind, desto mehr werden im Dienste dieser geistigen auch die physischen Kräfte zu leisten vermögen, den guten Willen natürlich vorausgesetzt. Ein intelligenter Arbeiter, ganz gleich, ob hinterm Pfluge, in der Werkstatt oder im Comtoire, wird jederzeit mehr leisten, als derjenige, welcher, an eigenes Nachdenken nicht gewöhnt, ja dessen vielleicht nicht einmal fähig, nur maschinenmäßig, ohne Sinn und Verstand seine Arbeit thut und, gleich dem Stiere im Joch, nur der Peine eines Treibers zu folgen vermag.

Diese für jedes Handwerk, für jeden Beruf durchaus unerläßliche Intelligenz zu erzeugen, ist in erster Linie Aufgabe der Schule, und zwar in den meisten Fällen der Volksschule. Aber noch wird dieselbe diesen an sie nothwendig zu stellenden Anforderungen, wenn wir ehrlich sein wollen, sehr wenig gerecht, und der 1866 gethane Ausspruch: „Bei Sadowa hätte der preussische Volksschullehrer gesiegt,“ ist, mag man ihn drehen und wenden wie man will, wenig mehr als eine hohle Phrase. Die Hauptschuld scheint uns nicht etwa darin zu liegen, daß sie zu wenig

leistet, sondern mehr darin, daß sie, namentlich in neuerer Zeit, zu vielerlei leisten soll. Doch lassen wir das für heute dahingestellt bleiben.

Die Hauptaufgabe jeder guten Volksschule müßte unseres Erachtens darin bestehen, daß durch ihre Disciplin dem Schüler die Möglichkeit gegeben wird, sich in seiner Muttersprache schriftlich wie mündlich klar und richtig und dem anderen verständlich auszudrücken und in den für das practische Leben unerläßlichen Rechnungsarten mit Leichtigkeit sich bewegen zu können; auch in der Geschichte seines Volkes muß er einigermaßen Bescheid wissen; denn das erweitert den Gesichtskreis und lehrt uns, bei unserm Thun nicht nur den eignen engen Kreis, in dem wir uns befinden, sondern auch das große Ganze ins Auge zu fassen; auch von der Naturgeschichte muß er so viel kennen, daß er nicht als Fremdling durch die ihn umgebende Natur, die er sich überall dienstbar machen soll und muß, geht. Und das sind schon Forderungen, für deren Erfüllung die Volksschule in den ihr gewährten 8—10 Jahren und in Anbetracht der eigenartigen Verhältnisse, unter denen sie arbeitet, alle ihre Kräfte daransetzen muß.

Bis jetzt aber sieht es mit der Erfüllung dieser unerläßlichen Forderungen gar traurig aus, so traurig, wie man es sich meist gar nicht träumen läßt. Die Einsicht, wie viel der Bildungsgrad der in den Werkstätten unserer Handwerker heranwachsenden Generation zu wünschen übrig läßt, hat in den letzten Jahrzehnten nicht nur zur Gründung verschiedenartiger Bildungsvereine geführt, sondern in neuester Zeit gerade zur Einrichtung von meist obligatorischen Schulen für Lehrlinge, den sog. Fortbildungsschulen, welche denselben Gelegenheit bieten sollen, das früher Versäumte nachzuholen. Die Schöpfung selbst in ihrer jetzigen Gestalt ist noch zu neu, als daß man schon von irgend welchem größeren Erfolge reden könnte, aber es scheinen die Fortbildungsschulen, vorausgesetzt, daß sie sich vor der Hand nur mit den nothwendigsten Elementargegenständen befassen, doch das einzig

Die Gruft von Steffendorf.

Novelle von G. Fallung.

(Fortsetzung.)

„Der, an welchen diese Klagen sich richteten,“ fuhr Celin^e nach einer Pause fort, „war Lofa Georgewitsch. Er ließ dem angetrunkenen Diener noch mehr Wein geben. So gelang es Lofa's Arglist sehr bald, Alles dasjenige herauszulocken, was Jener mit Späheraugen in der gräßlichen Gruft erlauscht. Das Weitere erforschte Lofa Georgewitsch selbst ohne Mühe an Ort und Stelle, empfahl dem jungen Diener tiefste Verschwiegenheit und stellte ihm reiche Belohnung in Aussicht. Dann ist Lofa Georgewitsch selbst in einer regnerischen Nacht in das gräßliche Grabgewölbe eingebrochen. Sei: Gefährte war ein Zigeuner, welcher auf Jahrmärkten nach den Klängen seiner Fidel einen gezähmten Bären tanzen läßt, der sich durch List und Verschlagenheit von allen Uebrigen auszeichnet. Er nahm sein Thier mit an Ort und Stelle, um gegen etwaige Ueberraschung durch dasselbe abzuschrecken, wie denn die funkelnden Augen einen jungen Burschen, den sein nächtlicher Weg über den Kirchhof führte, dermaßen in Furcht jagten, daß er mit den Worten, der Gottseibeius wühle in den Gräbern! eiligst die Flucht ergriff. Der Name dieses zweiten Räubers ist Stoyan Rasolka.“

„Sie fanden mehr als sie hofften. In ihre räuberischen Fin-

ger fielen Gold und Schmuckfachen, Juwelen und gemünztes Gel^e in so reicher Fülle, daß der größte Theil der Kostbarkeiten auf dem Friedhofe in einer geheimen Ecke verstreut vorläufig zurückgelassen werden mußte. Um diesen vergrabenen Schatz zu heben und um auszuspähen, wohin der Verdacht der Unthat sich lenkte, damit die Verbrecher ihre weiteren Schritte danach bemessen könnten, wurde Fra meck angewiesen, nach drei Tagen in Steffendorf einzutreffen. Bei der damals im Dorfe herrschenden allgemeinen Aufregung und weil der Kirchhof auch bei Nachtzeit unter Wache gestellt war, gelang es ihm nicht, den eingescharrten Raub in Sicherheit zu bringen. Der Ring Alfred's hatte ihm Lofa schon am Tage zuvor bei einem nochmaligen Zusammentreffen als vorläufigen Lohn behändigt, er war unter denjenigen Sachen, welche die Zigeuner mit sich fortgeschleppt, befindlich gewesen.“

„Aber auch andere wichtige Gegenstände mit sich fort zu führen war den Verbrechern gelungen. Sie fanden in dem erbrochenen Behältnisse ein werthvolles, über den Besitz von Steffendorf sprechendes Document. Franneck unterrichtete mich, daß dieses Document zu einem frechen Betrüge ausgebeutet werden sollte. — Ich mußte suchen, diesen abzuwenden, ich mußte zur Abwendung eines großen Unheils unternehmen, mich selbst in den Besitz dieser Urkunde zu setzen — ich war dies Ihnen, meinem Wohlthäter schuldig. Ich konnte Sie damals nicht wiederssehen — — — ich ging!“

Felix Vitus rückte bei diesen Worten unwillkürlich seinen Sessel dem jungen, muthvollen Mädchen näher und ergriff krampfhaft dessen zarte Hände.



Mittel zu sein, von welchem sich hier eine Heilung dieses socialen Schadens erhoffen läßt.

Nur muß dann aber — und das kann nicht genug betont werden — die Fortbildungsschule eine Elementarschule vom reinsten Wasser sein. Die meisten, auf socialem und wirthschaftlichem Gebiete vorgeschlagenen Heilmittel verfehlen leider ihren Zweck gewöhnlich dadurch, daß sie viel zu weit über das Ziel hinausgehen, oder aber sich zu sehr nur auf der Bahn theoretischen Experimentirens bewegen. Selbst unsere Handwerker- und Bildungsvereine, deren Wirksamkeit ja eine sehr segensreiche ist, bauen doch dieses Wirken auf einer Grundlage auf, welche bei dem größten Theile unserer Handwerker noch lange nicht vorhanden ist, dem aber freilich eine Fortbildung und eine nützliche Ausfüllung der Mußestunden am allermeisten noth thäte. Diese Voraussetzung zu erfüllen, diese Grundlage zu bauen ist die erste, ja fast einzige Aufgabe der Fortbildungsschule. Wie nothwendig es ist, hier den Hebel anzusetzen, haben uns mancherlei Erfahrungen genugsam gelehrt. Möge nur ein Beispiel hier eine Stelle finden: Wir besuchten vor etwa einem Jahre eine der unteren Klassen — nicht die unterste — der Fortbildungsschule einer Stadt von 14 bis 15,000 Einwohnern. Wir trafen hier gerade Rechenunterricht an und die Schüler sollten den schon oft durchgenommenen Satz: Es giebt drei Arten von Goldmünzen zc. in ihr Schreibeheft eintragen. Welche Mühe kostet es nun den meisten Schülern, den so kurzen Satz im Kopfe zu behalten, wie wurde er immer wieder falsch und confus gesagt, trotz der vortrefflichen Methode des Lehrers, und wie wurde dieser einfache Satz endlich geschrieben! Da war „giebt, giebt, gibt zc., Arten, Arten,“ kurz alles zu lesen, was erfunderische Unwissenheit aus diesen mit am häufigsten vorkommenden Worten nur machen kann, und das nicht etwa nur bei einigen der schlechtesten, sondern bei den meisten Schülern dieser aus etwa 14—16jährigen Handwerkerlehrlingen bestehenden Klasse. Das war in der Provinz Brandenburg, aber ähnliche Erfolge unserer weitgerühmten Volksschule haben wir auch anderswo und auch schon bei uns genugsam kennen gelernt. Ist nun auch eine gründliche Abhilfe nur an der Wurzel, und zwar vor allem durch eine vollständige Organisation des Seminarwesens, erfolgreich möglich, so gehen, trotzdem die Reform schon begonnen worden, doch noch Dezennien hin, bis wir uns der Früchte derselben werden erfreuen können. Um aber auch schon dem heranwachsenden Geschlechte, welches an den Mißständen früherer Perioden leidet, Hilfe zu schaffen, sind eben die Fortbildungsschulen an jedem Orte durchaus nothwendige Institute.

Trotzdem haben die Fortbildungsschulen gerade unter den Handwerksmeistern viele Segner gefunden. Man zählt sie gern mit zu denjenigen Neuerungen, welche statt eine Wohlthat nur eine Ueberbürdung des Bürger- und Bauernstandes mit sich bringen. Man wolle, heißt es, jetzt nur alles großartig umgestalten: sei es früher so gegangen, werde es auch ferner wohl noch so gehen. Man vergißt aber hierbei eins, nämlich den Umstand, daß heute jeder Schuhmacher, jeder Tischler zc. an seinen Gesellen, ja jeder Landmann an seinen Ackerknecht ganz andere Anforderungen

„Mein Gott,“ sagte er fast tonlos, „wie war es möglich, daß Onkel Bernhard für dieses Document eine solche Aufbewahrung wählen konnte! Ja, jetzt versteh' ich die Worte des Sterbenden. Sie deuteten darauf hin, daß jener werthvolle Schatz an der letzten Ruhestätte der Tante Irene zu suchen sei. Aber weiter, Céline, — es muß ein Irrthum dazwischen liegen, der aufzuklären bleibt. Denn dieses Document war seit Jahren in dem Besitze eines Anverwandten, der sich als unverdächtiger Eigenthümer gegen mich und den Notar ausgewiesen hat.“

„Leider konnte ich erst lange Zeit später wieder zu dem umherwandernden Stamme zurückgelangen,“ setzte Céline ihre Mittheilung fort. „Jene aber hatten rasch und entschlossen gehandelt. Ich fand das Document nicht mehr in ihren Händen, es gelang mir nicht, den Anfang des begonnenen frechen Spiels zu hindern. Der, welcher die Urkunde Ihnen überbrachte, stellte sich Ihnen als Melchior Lamark vor. Ein Melchior Lamark ist schon seit Jahren nicht mehr unter den Lebendigen, der arme, durch seine eigene Schuld untergegangene Lamark — ich muß es wissen, ich muß es ja am besten wissen, hat da oben längst und auch hier auf Erden Vergebung für das erlangt, worin er irrte.“

Ihre Stimme zitterte vor Bewegung, als sie diese Worte gesprochen.

Dann fuhr sie nach einer Pause gefaßter fort: „Der Mensch, welcher sich Ihnen gegenüber Melchior Lamark nannte, ist ein elender, vielfach bestrafter Betrüger. Er kam zu Ihnen in Begleitung eines Mannes, den er für seinen Secretär ausgab? — Nun gut, dieser Mann, dieser vorgebliche Secretär Bach ist kein anderer, als

stellt und nothwendig stellen muß, als es vor etwa 50 Jahren nöthig war. Denn die Arbeit von heute in ihrem ganzen Umfange erfordert eben, wie schon gesagt, einen ungemein höheren Grad von Intelligenz, theils durch die immer allgemeiner werdende Anwendung von Maschinen, theils durch die Verfeinerung und Vielfältigung fast sämtlicher Producte. Daher ist es ein unverzeihlicher Fehler unserer modernen Anschauung, der nicht oft genug gerügt werden kann, daß jeder, der irgendwie sich bessere Kenntnisse erworben und etwa eine Realschule besucht hat, sich zur Erlernung eines Handwerkes für viel zu gut, für viel zu „gebildet“ hält, und die Handwerksmeister hinwiederum setzen sich selbst am meisten im Lichte, wenn sie ihren Lehrlingen die Gelegenheit besserer elementarer Ausbildung verkümmern, statt dieselben vielmehr mit aller Strenge zu fleißigem und regelmäßigem Besuche und ernster Benutzung der Fortbildungsschulen anzuhalten. Die Zeit, die der Lehrling dadurch etwa hier und da einmal der Arbeit entzogen würde, wird er ihnen bald genug durch bessere Leistungen doppelt einbringen. „Denn durch die Fortbildungsschulen wird dem Handwerkerstande bald ein tüchtigerer und brauchbarer Gesellenstand, der nicht unverhältnismäßige Lohnsätze und die ausverschämtesten Forderungen an Stelle genügender Leistungen zu setzen braucht, zugeführt werden.“

Wächte darum überall dieses segensreiche Institut eingerichtet, und wo es schon besteht, die betreffende Behörde von den Meistern und Lehrherren nach Kräften unterstützt werden! Das zu bewirken ist der Zweck dieser Zeilen.

Berlin, 3. Febr. Die vielerwähnte Broschüre des Abg. Reichensperger über die Möglichkeit eines Ausgleichs im kirchenpolitischen Kampfe ist soeben erschienen. In derselben versuchte der Verfasser die Grundlosigkeit der Behauptung nachzuweisen, daß die Katholiken für den Culturkampf verantwortlich zu machen seien, derselbe sei ihnen vielmehr vom Staate aufgedrungen worden. — Zweitens wird behauptet, die Kirchengesetze überschritten die Rechtssphäre des Staates und griffen in unberechtigter Weise in das innere Leben der Kirche ein. Drittens sei der Widerstand, welchen die Bischöfe, die Priester u. s. w. geleistet hätten und noch leisteten, nach der reinen Christenlehre geboten und auch staatsrechtlich berechtigt. Schließlich empfiehlt Reichensperger als Mittel zur Beilegung des Kampfes die Wiederaufnahme der Artikel 15, 16 und 18 in die preussische Verfassung, oder eine directe Verständigung mit Rom.

— Nachdem die Verhandlungen der preussischen Regierung mit den Ständen Lauenburgs abgeschlossen sind, erfolgt die Vorlage, betreffend die Incorporirung Lauenburgs in die preussische Monarchie voraussichtlich noch in dieser Session des Landtages.

— Der Bundesrath hat gestern den Entwurf einer Verordnung, betreffend die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Pferden genehmigt.

Oldenburg. Infolge Allerh. Verfügung Sr. Maj. des Kaisers wird Se. K. Hoh. der Erbgroßherzog am 15. d. M. beim Oldenb. Dragoner-Regiment Nr. 19 eintreten.

der Geigenpieler Stoyan Rasolka. Kaum im Besitze der Urkunde über Steffendorf, versiel sein unruhiger, zur Bestimmung und Arglist geschaffener Geist auf den Gedanken, wie dieses Document, dessen Bedeutung nicht zweifelhaft war, am besten ausgenutzt werden könnte. Die mündlichen Mittheilungen des jungen Knechts, die schriftlichen Aufzeichnungen, welche Léon Poirot an Eugen Canton gesandt und deren Wosa Georgewitsch sich zu bemächtigen verstanden — sie sind in meinem Besitze und ich werde sie Ihnen sogleich vorlegen — geben in dieser Hinsicht die weiter erforderlichen Fingerzeige.“

„Jener alt: Verbrecher, den sie unter dem angenommenen Namen Lamark kennen gelernt haben, ein ehemaliger Schreiber in der Gerichtskanzlei der Hauptstadt und Stoyan Rasolka traten zusammen. Man beschloß den Ersteren, als Melchior Lamark in den Besitz von Steffendorf zu setzen. Unter Leitung Stoyan Rasolka's, der sicherlich seines Werkzeuges bei passender nächster Gelegenheit sich rücksichtslos wieder entledigt haben würde, fälschte jener Schreiber zu dem Ende das Besizdocument durch Hinzufügung eines nachträglichen Kaufvertrages. Zu den Unterschriften, namentlich bei Nachmalung der Handschrift der Gräfin Irene benutzte man die ächten im Besitze Wosa's befindlichen Briefe und Unterschriften derselben.“

(Fortsetzung folgt.)

Ostrowo, 3. Febr. Heute früh 6 Uhr wurde Cardinal Redochowski in Begleitung des Landraths Liman und des Polizeinspectors Klug aus Posen per Bahn nach Torgau gebracht. Am Bahnhofe hatte sich eine große Volksmenge angesammelt. Die Abfahrt verlief ohne Demonstration. Die Vorsichtsmaßregeln waren sehr umfassend getroffen worden.

Pest, 3. Febr. Heute hat die Beerdigung Deak's unter allgemeiner Betheiligung stattgefunden. Außer zahllosen Deputationen des Landes und der Bevölkerung der Stadt nahmen der Erzherzog Joseph, die Erzherzogin Clotilde und der Generaladjutant des Kaisers, Baron Mondel, persönlich daran Theil. Die Grabrede hielt der Präsident des Unterhauses Ghyez.

Konstantinopel, 2. Febr. Wie ein officielles Telegramm aus Konstantinopel meldet, haben die türkischen Truppen die an der österröichischen Grenze angesammelten Insurgenten zerstreut. Die Regierung hat zur Completirung der Truppen in der Herzegovina neue Mannschaften einberufen.

Newyork, 3. Febr. An der atlantischen Küste hat ein furchtbarer Sturm gewüthet, durch den die Verbindung zwischen Newyork und Washington zeitweilig unterbrochen war. Die angeordnete Verwüstung ist außerordentlich bedeutend.

Marine.

S. M. Panzer-Fregatte „Friedrich Carl“ wurde am 3. Febr. Behufs einer Probefahrt hieselbst in Dienst gestellt.

Von Seiten der Besatzung der Corvette „Arcona“ sind dem Chef der Admiralität aus Anlaß der kürzlich glücklich vollendeten Reise um die Welt 360 Mrk. überwiesen worden, und ist diese patriotische Gabe, dem Wunsche der Geber entsprechend, dem Stammcapital der Marine-Stiftung „Berlin — Frauengabe — Elberfeld“ zugeführt.

Wir entnehmen einer Berliner militärischen Correspondenz: Mit dem Anwachsen der Schiffszahl der deutschen Marine hat auch die Verwendung deutscher Schiffe auf den auswärtigen Stationen eine entsprechende Steigerung erfahren. Für die beiden Hauptstationen, Ostasien und Westindien, beträgt dieselbe seit 1872, außer der Zuteilung von je einem Kanonenboote zu jeder dieser Stationen, genau die Doppelzahl von den bis zu diesem Zeitpunkt dort stationirten deutschen Schiffen. In dem diesjährigen Marineetat finden sich, als zur Dienstleistung auf der erstbezeichneten Station bestimmt, angeführt: 2 Glattdeckscorvetten der „Augusta“-Klasse, 2 gedeckte Corvetten und 1 Kanonenboot, während der Dienst auf der westindischen Station nach demselben officiellen Nachweis von 2 Glattdeckscorvetten der „Augusta“-Klasse und einem Kanonenboote versehen werden soll. Für Entsendungen, welche sich etwa erst im Laufe des Jahres als nothwendig erweisen sollten, bleiben eine gedeckte und eine Glattdeckscorvette in Bereitschaft. Wenn im Mittelmeer sich demnach bis zum nächsten Herbst ernste Verwicklungen in Aussicht stellen sollten, so würde zum Schutz der deutschen Interessen die sofortige Entsendung dieser beiden Schiffe dorthin statthaben können, und die Ausrüstung eines besonderen Schiffsgeschwaders zu diesem Zwecke zunächst nicht erforderlich erscheinen. Als eine Hauptaufgabe für diese, bei der doch immer noch beschränkten Schiffszahl der deutschen Kriegsstotte verhältnismäßig außerordentlich starken Entsendungen kann wohl die Vorübung und Ausbildung des deutschen Seeofficier- und Matrosencorps in allen Meeren erachtet werden. Für die Zukunft scheint jedoch von der deutschen Admiralität eine noch erhöhte Steigerung dieser Abcommandirungen beabsichtigt zu werden. So ist für die Panzercorvette „Ganja“ gleich bei ihrer Inbaunahme und Bauausführung auf deren Zuteilung zu dem deutschen ostasiatischen Geschwader berücksichtigt worden, und auch von der neuen, noch in der letzten Bauanrüstung begriffenen Schraubencorvette „Freya“ wird berichtet, daß zum 1. Octbr. d. J. deren Entsendung nach dieser Station beabsichtigt sei, um dort die ebenfalls erst Ausgang 1874 fertig gestellte Glattdeckscorvette „Louise“ abzulösen. Danach scheint die Entsendung nach jenen fernen Meeren zugleich als ein Mittel zur Erprobung der Eigenschaften der neu unserer Kriegsmarine zugewachsenen Schiffe benutzt und dementsprechend die Abcommandirung derselben dorthin auch nicht mehr wie bisher, an ein bestimmtes Zeitmaß gebunden zu werden. Die „Freya“ findet sich übrigens in dem officiellen Schiffsverzeichnis der deutschen Kriegsstotte als Glattdeckscorvette von 2400 Pferdekraft und einem Tonnengehalt von 1662 Tons mit einer Armirung von 5 schweren Geschützen angeführt. Die Inbaunahme derselben ist im Januar 1872, ihr Stapellauf dagegen am 29. Decbr. 1874 erfolgt; die Aufwendungen für dieses Schiff hatten bis dahin 1,317,992 Mrk. betragen. Der beschränkten Geschützanzahl nach zu urtheilen, scheint diese Corvette zu der neuen „Ariadne“-Klasse zu gehören, welche letzte Corvette jedoch, ebenso wie ihr Schwester Schiff „Louise“, bei nur 2100 Pferdekraft und 1309 Tonnengehalt be-

deutend in der Größe und Maschinenkraft hinter derselben zurücksteht. —

Die marine-artilleristische Streitfrage, ob Weich- oder Hartblei die zweckmäßigste Ummantelung für Geschosse der Marinegeschütze sei, ist durch den an Bord S. M. S. „Arcona“ jetzt beendigten zweijährigen Versuch zu Gunsten des Hartbleies entschieden. Bei den weittragenden Geschützen der Landartillerie ist Hartblei längst als Führungsmittel der Geschosse angenommen, nur bei der Marine konnte man sich zu diesem Schritte noch nicht entschließen, da bis dahin noch nicht feststand, wie sich Hartblei dem wechselnden Witterungsverhältnissen gegenüber und namentlich in tropischen Gegenden verhalten würde. Die seiner Zeit behufs Ausföhrung dieses Versuchs an Bord der „Arcona“ genommenen Hartbleigeschosse, welche vorher mit einem leichten Wachsüberzug versehen waren, haben sich sehr gut conservirt und keine Spur von Oxydbildungen gezeigt. Dagegen ist die Idee der Einföhrung einer Kupferingföhrung bei den Marinegeschossen aufgegeben worden, nachdem die damit angestellten Versuche ergeben haben, daß diese Föhrung für die schweren Geschosse zu leicht ist. Hartblei ist also nunmehr als Führungsmittel für sämmtliche neuere gezogene Geschütze der Feld- und Marine-Artillerie definitiv angenommen.

Vermischtes.

Der ärztliche Verein Münchens hat der Münchener Frauenwelt ein übles Zeugniß ausgestellt, auf welches dieselbe durchaus nicht stolz zu sein Grund haben dürfte. In München besteht unter allen Europäischen Städten die größte Kindersterblichkeit. Der ärztliche Verein wählte nun im vorigen Jahre eine Kommission, welche diese Thatsache eingehend zu erörtern hatte. Der Verein nahm in seiner Sitzung vom 12. v. Mts. folgende Schlüsse einstimmig an: Die hohe Kindersterblichkeit Münchens wird vorzugsweise verursacht durch das massenhafte Vorkommen von Erkrankungen des Digestionsapparates und der hieraus hervorgehenden Ernährungsstörung. Es ist zur Evidenz erwiesen, daß die außerordentliche Häufigkeit der Erkrankungen des Digestionsapparates ihren Grund hat in fehlerhafter Pflege und Ernährung der Säuglinge, und zwar zunächst in der Entziehung der Mutterbrust. Einen Beleg für die Richtigkeit des eben aufgestellten Satzes liefert u. A. die Thatsache, daß die Kindersterblichkeit unter den verschiedenen Confectionen der Münchener Bevölkerung sehr erhebliche Unterschiede zeigt; so beträgt dieselbe bei den Katholiken ungefähr 41 Prozent, bei den Protestanten 27—28 Prozent und bei den Israeliten 15—16 Prozent der Lebendgeborenen. Da nun für die Deutung dieser Zahlenverhältnisse klimatische und ähnliche Einflüsse selbstverständlich nicht in Frage kommen, so ist einleuchtend, daß die für einzelne Confectionen nachgewiesene größere Vitalität der Kinder nur bedingt sein kann durch die sorgfältige Pflege, beziehentlich durch die zweckmäßige Ernährung derselben. Die bei weitem größte Kindersterblichkeit fällt auf die beiden ersten Lebensmonate. Die Zahl der auf dieses Alter treffenden Todesfälle beträgt die Hälfte der ganzen auf das erste Lebensjahr entfallenden Sterblichkeitsziffer. Hieraus geht hervor — was durch die alltägliche Erfahrung bestätigt wird — daß die naturwidrige Ernährung, die sog. künstliche Auffütterung, in der eben genannten Lebensperiode des Kindes ihre verderbliche Wirkung äußert. Die einzige wirksame Abhilfe gegen die hohe Kindersterblichkeit Münchens wäre darin zu suchen, daß die Mütter in weit größerer Anzahl, als es bisher der Fall gewesen, zum Selbststillen ihrer Kinder veranlaßt würden.

(Vergeßlichkeit.) In den Depots der Berliner Pferdebahn werden täglich eine Menge von Gegenständen eingeliefert, welche namentlich von Damen in den Pferdebahnwaggons vergessen werden. Der merkwürdigste Fund aber, der kürzlich auf der Strecke Hallesches Thor bis Köpnickstraße gemacht wurde, war — ein lebendes Kind, welches von seiner Mutter vergessen und liegen gelassen worden war. Die betreffende Mutter unterhielt sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erzählt, während der Fahrt sehr angelegentlich mit einem Herrn und hatte das sorgfältig in Tücher gewickelte Kind neben sich auf die Bank gelegt. Am Endpunkte angekommen, stieg sie sowohl wie der Herr aus. Beide trennten sich, aber das Kind blieb liegen. Der Wagen fuhr neu gefüllt nach dem Brandenburger Thore zurück, Niemand achete auf das Kind, weil Jeder glaubte, daß es einem Anderen gehöre. Als der kleine Fahrgast sich endlich durch Schreien lästig machte und dabei konstatiert wurde, daß er anscheinend verwaist sei, nahm der Conductor ihn an sich, um ihn dem am Brandenburger Thore stationirten Schutzmann zu übergeben. Dieser verrieth keine große Neigung, den Findling zu übernehmen und noch schwebten die Verhandlungen, da kam mit dem drittnächsten Wagen die vergeßliche Mutter angefahren, welche ihr Kind nicht eher vermist hatte, als bis sie in der Wohnung die leere Wiege gesehen!

Anzeigen.

KAISER-SAAL.

Sonntag, den 6. Februar 1876:
Großes Concert,

(à la Strauss),

ausgeführt von der ganzen Kapelle der 2. Matrosen-Division,
unter Leitung ihres Kapellmeisters Hrn. C. Latann.

Anfang 7¹/₂ Uhr. Entree 50 Pfg.

Es ladet freundlichst ein **Albert Thomas.**

Vermischte Anzeigen.

Empfang wieder eine Sendung neue
Seringe, wovon ich 20 Stück zu 1 M.
50 Pf., a Stück 10 Pf., abgebe.

Elßaß. D. Stünkel.

Sonntag, den 6. d. Mts.,

Gesang- und musikal. Unterhaltung

der Gesellschaft **Otto.**

Es ladet freundlichst ein
Altheppens. J. C. Githoff.

Theater

in Kopperhörn im Saale des
Herrn Ringius.

Sonntag, den 6. Februar, und nächstfol-
gende Tage.

Alles Nähere durch die Theaterzettel.

1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7¹/₂ Uhr.

J. H. Jänichen, Direktor.

Frische Mustern.

Diarks Weinkeller.

Neue mürbefochende grüne **Erbsen**,
sowie weiße und bunte **Bohnen** em-
pfehlte D. Stünkel
im Elßaß.

Generalversammlung

der

Schuhmacher-Krankenkasse
am

Sonntag, den 6. Febr.,
Nachmittags 5 Uhr.

Der Vorstand.

Zu vermieten.

Auf sofort eine möblirte Stube mit
Kabinet. W a d e r f u ß.

Die untere Etage des von mir bewohnt-
ten Hauses im Elßaß, passend für ein
kaufmännisches Geschäft,
habe ich noch auf Mai d. J. zu vermieten.
R. J a n s i e n.

Lebensversicherungs- bank f. D. in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar
1829. Stand Ende 1875.

Versichert 46,600 Per-
sonen mit 288,150,000 M.

Davon 1875 neu einge-
treten 3342 Pers. mit 27,506,400 M.

Bankfonds 69,800,000 M.

Ausbezahlte Sterbefälle
seit 1829 95,000,000 M.

Durchschnitt der Dividende der
letzten 10 Jahre 36,3 Prozent.

Dividende im Jahre 1876 38 Prozent.

Versicherungsanträge werden durch un-
terzeichneten Agenten entgegen genommen
und vermittelt.

H. E d e n.

Gesucht. Zum 1. Mai 1 Parterre-
Zimmer, nach vorn belegen, 1 Schlafstube
und 1 Keller. Offerten mit den Buchsta-
ben N. N. sind in der Expedition d. Bl.
einzureichen.

Bei allen Hals- und Brustübeln ist der
L. W. Egers'sche Fenchelhonig das rich-
tigste Mittel. Hier ein neuer Beweis:

Seit längeren Jahren leide ich, sobald der Winter eintritt, an einem bösen
Halsübel, verbunden mit starkem Husten. Im vorigen Winter wurde ich so hart
mitgenommen, daß ich mehrere Wochen das Bett hüten mußte. Ich ließ mir von
Herrn Preußner am Markt hier von dem Fenchelhonig des Herrn L. W. Egers
aus Breslau holen — und siehe da, das Uebel legte sich und nach Gebrauch
mehrerer Flaschen verschwand es gänzlich, so daß ich mich jetzt als Mann von
61 Jahren der besten Gesundheit erfreue.

Barmen, 23. März 1875.

Schild, Polizei-Commissair z. D.

Um nicht durch nachgepfuschte Waare betrogen zu werden, wolle man
sorgfältig darauf achten, daß der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig**, kenntlich an
Siegel, Etiquette mit Facsimile, sowie an der im Glase ein-
gebrannten Firma von **L. W. Egers in Breslau** nur allein zu ha-
ben in Wilhelmshaven bei Frau J. Schumacher, in Feyer beim Kfm. Sarenberg.

FRANKFORTH'S photographische Anstalt,

Moosstraße, gegenüber der großen Caserne,

ist täglich von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr für Aufnahmen geöffnet.

Wilhelmshaven, 3. Februar 1876.

In unserer Kasse liegen noch
mehrere Tausend Mk.

zur Disposition der Darlehns-Su-
chenden. Gesuche um Darlehen sind
an unsern Kassierer Herrn Carl
Schneider zu richten. Die Erledi-
gung derselben resp. die Zahlung
des Darlehns kann unter Umstän-
den **sofort** ausgeführt werden.

Auch werden Spareinlagen :c. unter
den bekannten coulantem Bedingun-
gen stets angenommen.

**Vorschuß- u. Kredit-Verein,
eingetragene Genossenschaft.**
Makszynski. C. Schneider.
B. Wilts.

Zu verkaufen. Eine alte und eine
junge Ziege.
Neuheppens. A r l t.

6 Mädchen, im Waschen, Plätten und
Kochen erfahren, sowie ein Burche
suchen auf sogleich Stellen.
Näheres bei
Heppens, Chauffeestr. 79. Frau Mede.

Spielkarten
bei **J. A. Schumacher.**



Die Gesellschaft
Otto
concertirt
heute und folg. Tage
im **Deutschen
Adler.**



Entlaufen. Ein kleiner weißer
Pudel, auf den Ruf „Mar“ hörend. Dem
Wiederbringer eine Belohnung.
F. G ö b e r t.

Müttern

ist als billige vorzüglich bewährte
Speise für ihre Kleinen die wissen-
schaftlich werthvolle

**Kindernahrung Timpe's
Kraftgries**

dringend zu empfehlen und ein Ver-
such jedenfalls anzurathen.

Packete à 40, 80 und 160 Pf. bei
C. Wetschky, Moosstr.